

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 34 (1956)
Heft: 5

Artikel: Mariä Opferung
Autor: [s.n]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Rabbuni, mein Meister!» Noch konnte sie Ihn nicht berühren, nicht festhalten. Das ersehnte Glück Seiner Gegenwart kann erst in der ewigen Glückseligkeit voll erfahren und erlebt werden. Aber sie wußte genug: Er ist nicht tot. Er lebt. Er wird im Himmel zur Rechten des Vaters sitzen, in unendlichem Glück. Das zu wissen genügt, um selbst glücklich zu sein. Nun kann sie Sein leibliches Fernsein ertragen. Im Grunde ist Er ihrer Seele nun näher denn je. Und es wird auch für sie der Tag kommen, da sie für immer in Seine Liebe eingehen wird.

Geschieht nicht auch uns so, wenn wir die Gräber unserer lieben Toten besuchen? Sagt uns der Engel nicht auch: Fürchte dich nicht! Ich weiß, wen du suchst. Er lebt! Er ist in der ewigen Freude und Liebe. Der Herr und die Deinen im Himmel warten auf dich. Einmal wird der Herr auch dich heimholen . . .

Am 3. November 1953 starb Heinrich Danioth, drei Jahre nachdem er den Engel in die Friedhofnische hineingemalt hatte. Nun ruht seine irdische Hülle an der äußern Chorwand der Kirche von Flüelen. Von dort aus sieht man auf den Urnersee hinunter und tief ins Tal der Reuß, in den Ring der Berge. Der Engel am Grabe aber wird wachen, bis alle Menschen heimgefunden.

P. Bruno

Dr. P. Gallus Jecker †

Am 20. Oktober starb aus unserm Gotteshaus der hochwürdigste Herr Dr. P. Gallus Jecker. Er wurde am 23. Oktober in der Klostergruft beigesetzt. Wir werden sein verdienstreiches Leben im nächsten Heft würdigen.

MARIÄ OPFERUNG

Mitten in die nebligten Tage des Spätherbstes leuchtet das traute Fest Mariä Opferung wie ein Martinisömmchen, das die alten Leute noch einmal aus der Stube ins Freie lockt. Eigentlich gehörte dieses Marienfest in den Frühling, denn es zeigt uns die Schönste aller Blumen noch nicht in der vollen Pracht der Entfaltung, sondern erst als verheißungsvolle Knospe, nicht als Gottesmutter zu Nazareth und noch weniger als Mater dolorosa unter dem Kreuze, sondern als schlichtes Mägdlein, das «in die Vorhöfe des Tempels verpflanzt, selber eine Herberge aller Tugenden wurde» (Johannes Damascen).

Wie in vielen andern Fällen, weiß die Legende auch hier mit leuchtenden Farben zu schildern, was die Heilige Schrift nur leise andeutet oder ganz

verschweigt. Nach einer alten Überlieferung soll die heilige Mutter Anna schon vor der Geburt Mariens das Gelübde abgelegt haben, ihr Kind dem Herrn als Weihegabe darzubringen. Schon mit drei Jahren soll Maria zum Tempel gebracht worden sein. Ungezählte Künstler haben diesen Bericht mit Stift und Pinsel festgehalten — das Bild ist uns vertraut aus frühen Tagen: Unten stehen Leute, die sich belustigen oder langweilen, Krämer und Reisende, Leute von dieser Welt, darunter Joachim und Anna, die dem Herrn zurückerstatteten, was sie in hohem Alter wider alle Hoffnung empfangen durften. Oben im Bild sehen wir den Hohenpriester, umgeben von Dienern des Heiligtums, die ihres Amtes walten — in der Mitte aber schwebt das Mägdlein Maria mit fliegenden Haaren und behenden Schritten über unendliche Stufen ins Heiligtum, getrieben von einer überirdischen Sehnsucht und getragen von einer inneren Glut. Sie kennt nur eine Begier, dem Herrn zu gefallen mit Leib und Seele — alle ihre Kräfte zu sammeln für den ungeteilten Dienst am Himmelreich.

Und wo stehen wir? Unter der Menge, die sich unten im Vordergrund bewegt und dementsprechend auch nur den vordergründigen Dingen lebt? Immer unstet, beständig nur im Unbestand, einem geschäftigen Müßiggang ergeben, eingespannt in ein blödes Zweckgefüge, in dem kein Raum ist für hohe Ziele, die den Blick nach oben reißen und der Seele Schwingen leihen... Vielleicht stehen wir von Amts wegen oben, berufsmäßig dem Heiligtum verpflichtet. Beneidenswerte Stellung! Ja, aber nur, wenn wir uns persönlich immer noch unterwegs wissen. Der erhöhte Standort führt leicht zu gefährlichen Sicherheiten, welche die innere Glut auslöschen und die amtlichen Diener des Heiligtums den Pharisäern zugesellen, die vor allem Volk ein Leben «frommer Werke» führen, um gesehen zu werden.

Wie schön und gut ist die Mitte! Ein tapferes Ausziehen aus den Niederungen des täglichen Lebens in die lichten Höhen des Geistes, in die offenen Arme des Priesters, um von ihm geopfert zu werden. Wie anmutig zeigt sich die kleine Maria in ihrem opfervollen Aufstieg zum Tempel. Sie weiß nichts vom Glanz ihrer Seele, sie ahnt nichts vom Reichtum ihrer ungewöhnlichen Gnaden, aber auch nichts von der übermenschlichen Last ihrer Sendung. Wie ein Pfeil, von der Sehne geschneit, strebt das heilige Mägdlein nach oben. Es schaut nicht zurück, wo die Eltern weinend an den untersten Stufen stehen — es hat keinen Blick für die Wunderwerke der Kunst und die Neugier der Menschen, es kennt nur eines: heim zu Gott, dem es gehören will in ewiger Jungfräulichkeit.

An Mariä Opferung erneuern die Oblaten ihre Profeß. Sie wollen mitten in einer nebelhaften Welt den Vorhöfen des Tempels zustreben, um dort den Anbruch der ewigen Glorie zu erwarten. Herr, laß sie den Flachheiten einer diesseitsverhafteten Menge entrinnen, bewahre sie aber nicht minder vor der Selbstgerechtigkeit derer, die sich «oben» wähnen, sondern stelle sie mit dem Mägdlein Maria vor unendliche Stufen, über die sie hineilen, getrieben von einem unstillbaren Heimweh nach Dir!

P. Vinzenz